



## **Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der schweizerischen Arbeitswelt: Eine interkantonale Analyse politischer und institutioneller Einflussfaktoren**

Zusammenfassung der Projektergebnisse – Kurzversion

### **Projektteam:**

Prof. Michael Nollert, Dr. Ruedi Epple, Dr. Sebastian Schief, Martin Gasser und Sarah Kersten

### **Kontakt:**

Prof. Michael Nollert  
Departement Sozialwissenschaften  
Universität Freiburg  
Route des Bonnesfontaines 11  
1700 Freiburg  
T: +41 26 300 77 90  
michael.nollert@unifr.ch

März 2014

## Lay Summary

Trotz zunehmender Erwerbsarbeit von Frauen und insbesondere Müttern unterscheiden sich Männer und Frauen in der Schweiz immer noch erheblich bezüglich des Zeitaufwands für bezahlte und unbezahlte Arbeit. Diese Gender-Zeitungleichheit variiert je nach Kanton. Zehn Jahre nach dem "Frauen- und Gleichstellungsatlas" haben wir darum die kantonalen Unterschiede beschrieben und sie systematisch mit politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialstrukturellen Einflussfaktoren in Beziehung gesetzt. Mit der Analyse von Gender-Zeitungleichheit legte das Projekt den Schwerpunkt auf Ungleichheiten vor dem Arbeitsmarkt und nicht nur auf Ungleichheiten im Arbeitsmarkt (wie z.B. Lohnungleichheit). Das Projekt ging schrittweise vor. Zunächst wurde die kantonale Variation hinsichtlich des geschlechtsspezifischen Zeitaufwands für Erwerbs-, Haus/Familien- und Freiwilligenarbeit mittels Gender Gaps erfasst und anhand von Schweizer Karten illustriert. In einem zweiten Schritt wurden die Kantone auf Basis dieser Information typologisiert. Daraus resultierte eine Gruppierung von Kantonen in vergleichsweise moderne (Basel-Stadt, Genf), modernisierte (Zürich, Neuenburg, Waadt, Appenzell Ausserrhoden), familial-moderne (Solothurn, Jura, Glarus, Schwyz), de-traditionalisierte (Freiburg, Thurgau, Sankt Gallen, Aargau) und traditionelle (Obwalden, Nidwalden, Graubünden, Uri) Muster. Das Tessin ist ein Spezialfall mit niedrigen Gender Gaps im Erwerbsarbeitsvolumen, aber weit überdurchschnittlichen in der Haus- und Familienarbeit. Nach dieser deskriptiv-statistischen Analyse wurden im dritten Schritt versucht, die kantonalen Differenzen in der Gender-Zeitungleichheit als Ergebnis kantonaler Merkmale zu erklären (mit *Qualitative Comparative Analysis*, QCA). Der vierte Schritt analysierte den Einfluss kantonaler Rahmenbedingungen auf die individuelle Zeitverwendung (mit *Mehrebenenanalysen*, MEA). Alle Berechnungen basieren auf der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) der Jahre 2000 bis 2010.

Die Resultate der QCA zeigten zunächst eine erste Form der Komplexität auf: Verschiedene alternative Arrangements sind mit hoher oder geringer Gender-Zeitungleichheit assoziiert. Die Arrangements bestehen jeweils aus einer Mischung kultureller und struktureller Faktoren; kein Faktor alleine kann die kantonalen Unterschiede hinreichend erklären. Hervorzuheben ist dennoch einer der fünf Faktoren: Eine notwendige Bedingung für Gender-Zeitungleichheit ist Traditionalismus, definiert als kultureller Kontext, der gesellschaftlichen Wandel bremst oder gar ablehnt. Des Weiteren sind ein starker Wohlfahrtsstaat und ein grosser öffentlicher Sektor mit geringerer Gender-Zeitungleichheit verknüpft. Welcher dieser beiden Faktoren ausschlaggebend ist, hängt aber von weiteren Rahmenbedingungen ab. Nicht in allen Kantonen sind die Zusammenhänge zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen die gleichen.

Die Resultate der MEA zeigen eine zweite Form der Komplexität auf: Viele der Kontextfaktoren wirken sich unterschiedlich auf die Erwerbsarbeitszeit und die Erwerbsquote aus. Dabei wurden sowohl Männer und Frauen ohne Kinder im Haushalt, wie auch Väter und Mütter kleiner Kinder untersucht. Insgesamt stützen die Ergebnisse die Erwartungen: Ein starker Wohlfahrtsstaat ermöglicht längere Erwerbsarbeitszeiten von erwerbstätigen Müttern mit kleinen Kindern und niedrigere Haus- und Familienarbeitszeiten von Frauen insgesamt. In Kantonen mit starkem Wohlfahrtsstaat ist auch die Erwerbsarbeitszeit und -quote von Männern niedriger. In traditionelleren Kantonen ist zudem die Erwerbsbeteiligung von Vätern, von Männern und von Frauen ohne Kinder im Haushalt grösser, aber die Erwerbsarbeitszeit von Müttern wesentlich geringer. Ohne Wirkung sind beispielsweise die Demographie des Kantons, das Bruttoinlandprodukt pro Kopf oder das Steuersystem des Kantons.

Insgesamt ergänzt das Projekt die bestehende Forschung durch den Fokus auf die Schweizer Kantone und den Zeitaufwand für bezahlte und unbezahlte Arbeit. Dabei werden auch unerwartete Zusammenhänge deutlich, die auf bestehenden Forschungsbedarf verweisen. Obwohl keine konkreten politischen Massnahmen untersucht oder evaluiert wurden, indizieren die Resultate die politische Strukturiertheit der Gender-Zeitungleichheit. Allerdings gilt es dabei zu beachten, dass es sich bei der Gender-Zeitungleichheit um ein komplexes soziales Phänomen handelt, das sich nur bei gleichzeitigem strukturellem und kulturellem Wandel verändert.